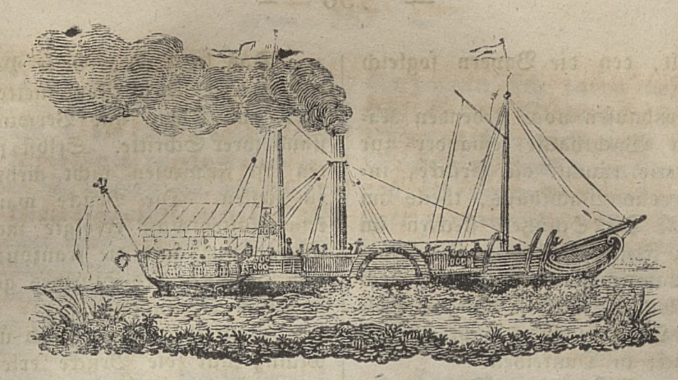
№ 95.

Sonnabend, am 8. August 1846.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Verwandtschaft.

Wie friedlich still ist die Natur!
Die Lindenwipfel schweigen!
Die Aehren sich in Eintracht nur
Zu andern Aehren neigen.

Zum Menschen auf — von Baum und Aehr —
Führt hoch die Wesenleiter;
Je näher ihm, weicht mehr und mehr
Der Friede, still und heiter.

Horch! auf den Dächern Raben schrein,
Im Hof die Gänse schnattern!
Fuchs, Luchs und Pfaffen stimmen ein,
Die Muhmen und Gevattern!

Caesar von Lengerke.

Der Sturm.

(Aus: „Einzug der Alliirten zu Frankfurt a. M. u. s. w.")

Die Bayern konnten sich wegen des Feuers auf der Brücke nicht mehr allda halten, und die Franzosen blieben nun Herren der schönen Aussicht und des darangrenzenden Theils der Brücke. Von der Fahrgasse herab bewegte sich jetzt eine Abtheilung Gardejäger zu Fuß, in der hereinbrechenden Dunkelheit ein schauerlicher Klumpen mit den finstern, von keinem Schildblech erhellten Bärenmützen. In der Brückhofstraße machten sie Halt und ihre Sappeure drangen ohne weitere Umstände in die Häuser. Bald wälzten sie leere Fässer heraus, brachten Betten und Matratzen herzu, die sie in die Fässer stopften, bis sie endlich aus einem dort gelegenen Magazine Fässer voll sandiger Materie und Schmelztiegeln entdeckten. Auch diese wurden in die Fahrgasse geschoben und nun begann für die, sich hie und da an das Fenster Wagenden, ein eigenthümliches Schauspiel.

Die Sappeure und mehre von denselben aufgegriffene, marodirende Liniensoldaten und Stückknechte schoben die Fässer in Fronte zur Anhöhe der Brücke hinauf und über diese weg bis gegen die noch brennende Mühle hin. Ihnen nach folgte die genannte Garde-Abtheilung in geschlossener Colonne und tiefem Schweigen.

Geblendet durch Rauch und Qualm hatten die Bayern jenseits die heranziehenden Franzosen nicht gleich bemerkt, bis diese an der Mühle an die aufgerissenen Oeffnungen der Brücke gelangten. In diesem Momente stürzte die rothglühende Mühle in sich zusammen, und Wasser und Feuer mengten sich zischend im Strome, auf dessen Rücken glimmende Balken, wie Lustfeuerwerke, ihren Streif dahin leuchten ließen. Hierdurch, so wie durch die Hemmung im Wege, die dem Kommandirenden wahrscheinlich unbekannt war,

entstand einiger Aufenthalt, den die Bayern sogleich gut zu benützen wußten.

Die beiden in Sachsenhausen noch stehenden Kanonen fuhren neben dem Wachthause einander zur Seite auf und die Infanterie räumte die Brücke, indem sie sich, theils hinter das Wachthaus, theils am deutschen Hause aufstellte. Die Schützen steckten im deutschen Hause hinter den Fensterpfeilern. Die Straßenlaternen, welche die Lampenfüller in verwegenem Patriotismus angezündet hatten, wurden von den Soldaten auf Anweisung der Officiere ausgelöscht, und so lag der Ausgang der Brücke in Dunkelheit.

„Ignatz," flüsterte der Officier dem Feuerwerker zu, „richtig geladen?"

„Sorgen Sie nicht," war die Antwort. „Kleinere Büchsen mit 32 Stück; Distance 30 Schritte."

Die Kanoniere duckten sich hinter die Kanonen, die Nummer zum Losbrennen hielt die leuchtende Lunte unter dem Mantel, Alle waren in Erwartung der Dinge.

Die Franzosen kletterten stillschweigend über die Oeffnungen der Brücke und formirten, wie auf dem Exercierplatze, ruhig die Angriffskolonne. Jetzt waren sie geordnet, und auf ein Zeichen ihres Officiers schlugen ihre Trommler Sturmmarsch, die Vordersten fällten die Gewehre und so wollte sich die Colonne in raschem, aber festem Tritte nach Sachsenhausen zu drängen.

„Feuer!" kommandirte jetzt der Lieutenant; zwei helle Schläge donnerten gegen die Mühle hin, und auf der Brücke entstand ein furchtbares Gewirre von Flüchtenden und Fallenden.

Die französischen Officiere kommandirten ihre Gardisten zum Halt und muthig sammelten sich dieselben an der Mühle. Neue Haufen waren indessen über die Oeffnungen geklettert und mit unglaublicher Schnelle war eine zweite Sturmkolonne formirt.

Mit gefälltem Gewehre rückte dieselbe diesmal im Laufschritte vor, aber das verhängnißvolle bayerische Kommando: Feuer! entlud nochmals einen Hagel von Kartätschen unter die Andringenden. Die beiden letzteren Schüsse hatten noch verheerender, als die ersteren, gewirkt; bestürzt wichen die Stürmenden zurück. Als sie aber wieder Miene machten, sich zu sammeln, da erklang das Hornsignal: Feuer! aus dem deutschen Hause, und aus allen Fenstern desselben tanzten Flämmchen hervor und zischten Kugeln auf die Brücke; zu gleicher Zeit schwenkte ein Peloton der hinter dem Wachthause seither gestandenen Infanterie vor die Kanonen und feuerten in Peloton auf die Feinde, dessen Charge bald das Feuer eines zweiten und bald darauf eines dritten vorgerückten Pelotons folgte. Die meisten der Andringenden wurden durch die höchst wirksamen Schüsse todt oder verwundet niedergeschmettert. Wenige nur entkamen, indem sie zurück über die Brückenöffnungen kletterten, und auch hier fanden einige den Tod, indem sie in der Eile in den Strom stürzten.

Das letzte vorgerückte Peloton der Bayern drang nun mit gefälltem Bayonnette gegen die Mühlen vor, aber nur Todte und Verwundete waren der Gegenstand ihrer Schritte. Selbst jenseits der Oeffnung hatten die Franzosen nicht mehr für gut befunden, sich zu stellen. Die Brücke war vom Feinde verlassen, kein Flintenschuß erfolgte mehr von der Frankfurter Seite, und auch die französische Batterie, welche mit dem Beginnen des Sturmes geschwiegen hatte, beharrte in ihrem Verstummen.

Dunkelheit lagerte sich über den dahinrauschenden Main; nur die Brücke erleuchtete im falben Lichte das ersterbende Feuer auf der Mühle. Bei diesem blassen Scheine besahen sich die Sieger die Gefallenen. Gegen 200 lagen auf der Wahlstatt, von denen die noch Lebenden sogleich mit möglichster Sorgfalt nach Sachsenhausen geschafft wurden. Obgleich keine Franzosenfreunde, waren die Sachsenhäuser doch mit bereitwilliger Hülfe zur Hand. Vorzüglich die Frauen brachten Leinen und Charpie und waren bei dem Verbande thätig, indem sie die armen jungen Leute bedauerten und, wie sie sich ausdrückten, dem N a b e l o n so viel an den Hals wünschten, daß es zur Herstellung des Weltfriedens gar keiner Alliirten mehr bedurft hätte.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Man hört jetzt mehrseitig von einem in Hinterpommern praktisirenden sogenannten Wunderdoktor, dessen medicinische Industrie ganz eigener Art ist. Es wird darüber unter Anderem Folgendes gemeldet: „Der ehemalige Schäfer August Martin, aus dem Dessauischen, praktisirt seit einigen Wochen als Wunderdoktor in der Naugardter Gegend. Er nimmt, so wird uns gesagt, jeden Kranken, der nicht gerade als Krüppel zur Welt gekommen ist, oder durch Bruch und dergleichen seine Gliedmaßen beschädigt hat, in Behandlung, thut seine Experimente in Kürze ab, und fordert nichts dafür. Dies und der schnell verbreitete Glaube, daß jeder Leidende der angedeuteten Art durch ihn genese, hat ihm enormen Zuspruch nicht allein von Niederen, sondern auch von Vornehmen verschafft, und es soll daher kein Tag vergehen, an welchem er nicht Hunderte bestrichen und besprochen hätte. Seine Praktik, so weit uns berichtet worden, ist nämlich folgende: er fragt selten nach dem Gebrechen des Patienten, sondern sieht es ihm an; er berührt und bestreicht denselben in drei aufeinander folgenden Tagen an verschiedenen Körpertheilen mit der rechten Hand, und bewegt dabei die Lippen, als wenn er spräche, auch soll er mitunter erklären, daß, wer ihm nicht vertraue, auch nicht genese. Sodann transpirirt der Kranke schon nach der ersten Manipulation täglich zur gewissen Stunde, welches nach Bestimmung des Doktors vier

bis sechs Wochen anhält; ist dies abgethan, so soll der Gläubige gesund sein. — Von einer anderen Seite wird gemeldet, daß täglich 4 bis 500 Personen sich zu ihm begeben und er keineswegs unempfindlich gegen den Klang des Geldes ist, sondern am liebsten an Denen seine medicinische Wunderindustrie ausübt, die gut zahlen können. In einer kleinen Stadt hatte sich mehr als die halbe Bevölkerung von ihm streichen lassen, doch Niemand darunter eine Wirkung davon verspürt.

Man spricht in Paris viel von einem Ereigniß, das am 22. Juli bei Rouen vorkam. Es ist bereits der eleganten neuen Postwagen gedacht worden, welche überall auf den Eisenbahnen eingerichtet werden, auch daß sie innerhalb Heizung und Erleuchtung haben. Wunderlicherweise hat die Postverwaltung zu dieser Erleuchtung sogenanntes flüssiges Gas, bestehend aus einer Mischung von Terpentin, Alkohol 2c. genommen. Eine solche Lampe war nun gerade über einem der Lehnstühle aufgehängt und brannte; es war Abends. Auf dem Stuhl saß ein Postbeamter Namens Duval. Plötzlich fiel die Lampe herunter und das flüssige Gas überschüttete den Beamten mit seinen Flammen. Duval und seine drei Kollegen erhoben ein entsetzliches Angstgeschrei, und der erstere, voller Schrecken, stürzte sich zum Fenster hinaus. Seine Kollegen riefen weiter um Hülfe und die übrigen Wagen vernahmen das Geschrei. Natürlich verbreitete sich allgemein ein panischer Schrecken und die Wagen wurden gebremst. Jetzt ergab sich die Ursache, indeß war der Brand gelöscht und an eigentlichen Postgegenständen, Briefen 2c. nichts verloren gegangen. Der herausgesprungene Postbeamte mußte aufgesucht werden; man fand ihn zwei Kilometer (¼ Meile) zurück, auf dem Leibe liegend, mit einigen Contusionen, sonst aber ganz unbeschädigt. Die Angst hatte ihn so übernommen gehabt, daß er gar nicht wußte, was mit ihm geschehen war. Die ganze Scene hatte nur den Aufenthalt von einer Stunde, einige Beulen des Herrn Duval und die Zerstörung des Lehnstuhls im Postwagen zur Folge, konnte aber, wenn das Feuer um sich griff, sehr ernst werden.

In öffentlichen Blättern ward die Nachricht mitgetheilt, daß Freiligrath eine ihm von London angetragene Correspondentenstelle in einem angesehenen Handelshause angenommen habe und diese schon im Laufe des Juli d. J. antreten werde. „Obgleich wir" schreibt die Didaskalia, „annahmen, daß diese Entschließung Freiligraths nicht leicht eine Mißdeutung finden könne, freute es uns doch, als wir auf ganz positive Weise durch den uns zugekommenen Brief eines sehr achtbaren Mannes in jener Ansicht unterstützt wurden. Der Brief lautete: „Es ist ein ehrenwerther Schritt, den Freiligrath thut, der ihn in der Achtung jedes Biedermannes höher stellen muß. Dichtet er fort, so werden seine Poesien nur gewinnen. Es muß ja nicht so viel geschrieben sein; überzeugten sich davon nur die Schriftsteller! Man sieht es der Mittheilung Freiligraths an, wie er frei athmet, daß er nicht mehr für's Geld schreiben muß. — Gerade eine ziemlich mechanische Beschäftigung läßt zu, daß sich die wahren geistigen Kräfte zu etwas Tüchtigem concentriren. Der Dichter sollte immer Dilettant sein. Und doch, ich lasse es mir nicht nehmen, so sehr auch der Entschluß als philisterhaft von Aftergenies getadelt werden wird, — der Entschluß ist genial; ich möchte den Mann darum umarmen."

Die Christen feiern den Sonntag, die Griechen den Montag, die Perser den Dienstag, die Assyrer den Mittwoch, die Egypter den Donnerstag, die Türken den Freitag, die Juden den Sonnabend — und die Faullenzer alle Tage.

Literatur-Signal.

Dr. Jul. Ludw. Gumbinner, Handbuch der praktischen Bierbrauerei. 2 Bde. Berlin, Stuhrsche Buchhandlung.

Dieses Buch enthält die vollständigste Anleitung zum Brauen aller Biere, sowohl der einheimischen, als der fremden; es hat von den alten Methoden die besten beibehalten, und viele eigene neue Verbesserungen hinzugefügt. Der Verfasser beschreibt nicht nur die zum Brauen nöthigen Stoffe, sondern warnt auch ernstlich vor der Anwendung schädlicher Ingredienzien; ferner schildert er umständlich alle Instrumente, von dem kleinsten bis zum größten, und erläutert sie durch Zeichnungen; endlich handelt er ausführlich von der Anlegung von Brauereien, wobei er sich als den erfahrensten Sachkenner bewährt hat. Hiervon sind sprechende Beispiele die in Schweden, Dänemark und Schlesien von ihm angelegten Brauereien, die im besten Betriebe sind. — Vorzüglich aber verdanken wir ihm eine wissenschaftliche Erklärung des Gährungsprozesses, der bisher von den Brauern nur in bewußter oder unbewußter Weise vorgenommen wurde. Er sagt, daß die Männer, welche die Bereitung und Gährung der nahrhaften und trinkbaren Flüssigkeit leiten, keine Ahnung davon haben, daß sie dabei eigentlich einen mikroskopischen Vegetationsprozeß anregen und eine der merkwürdigsten Pflanzenbildungen kultiviren. Ist es doch selbst unter den Wissenden erst seit einer Reihe von Jahren bekannt, daß die Hefe aus lauter feinsten Algensporen besteht, und daß die vereinigte Gährung nichts ist, als eine organische Umbildung eines Flüssigen, welche Umbildung im natürlichen Gange gleichen Schritt hält, und bedingt wird von einer Keimung jener Urbläschen und einer Pflanzenentwickelung, welche wieder neue Sporen oder Urbläschen bildet, was eben die wieder neu entstehende Hefe ist.

Reise um die Welt.

*** Die Elbinger Anzeigen erzählen in ihrer letzten Nummer aus Berlin ein Factum, welches, wenn sich die Nachricht bestätigt, zur größten Vorsicht selbst bei Reisen im Inlande mahnen muß. Eine den höhern Ständen angehörige feingebildete Dame aus Danzig, ein zartes, sittiges Mädchen, reist in der Freude ihres Herzens ohne Paß nach Berlin, um einen theuern Angehörigen zu besuchen, der aber grade nach Danzig gereist war. Der Mangel eines Passes brachte sie dort in's — Arbeitshaus, unter die Verworfensten ihres Geschlechts, bis die Legitimation aus Danzig kam.

*** Die Zeitungen erzählen viel von der Pracht, welche die Baronin Rothschild bei ihrer letzten ländlichen Fête um sich verbreitete. Es waren etwa 600 Personen des ersten Ranges zu diesem ländlichen Frühstück versammelt, welches um sechs Uhr Nachmittags angerichtet war. — Die „Freikugeln" meinen dazu: noch ein Paar Schritte weiter, dann wird man wieder bei der richtigen Zeit angelangt sein, nur mit dem Unterschiede, daß das Frühstück zum Tage vorher gehört. Es ist doch eigentlich zu dumm, dieses Gebahren des vornehmen Volkes.

*** Der National, das französische Journal nämlich, enthält folgende Bemerkung: „Stets zunehmende Wohlfahrt! In Paris betrug die Zahl der Bankerotte vom 1. Juli 1845 bis dahin 1846 nicht weniger als 836, mehr als zwei täglich. Der Seine-Präfekt tröstet sich damit, daß die Zahl der Patentirten fortdauernd im Zunehmen sei."

*** Die im Bergischen aus Franzosen und Engländern bestehende Bergwerks-Gesellschaft macht bei der Ausbeutung der Berge immer bessere Geschäfte. Deutsche wandern nach Mexiko, und Engländer und Franzosen kommen wieder, unsere Berge auszubeuten. Der Mensch sucht gewöhnlich das in der Ferne, was er schon in der Nähe haben konnte.

*** In Berlin wollen einige Speculanten ein Hühnergeschäft etabliren, und nach großartigem Maßstabe betreiben. In der Localität werden Brütöfen angelegt, wie man sie früher allein in Egypten gekannt. Die Residenz wird nun also junges Geflügel und frische Eier im Ueberfluß haben.

*** In einem Kaffeehause an der türkischen Grenze brach plötzlich Feuer aus, das in kurzer Zeit noch 80 Buden mit werthvollen Waarenvorräthen verzehrte. Wäre nicht grade der Pascha mit seinen Soldaten angekommen, so wäre noch sehr viel Unglück passirt.

*** Der Sohn des berühmten Luftschiffers Green, welcher ebenfalls Luftreisen macht, läßt jetzt in London einen Ballon von 70 Fuß Höhe und 36 Fuß Durchmesser mit einer prachtvollen Gondel anfertigen, und wird damit zuerst in Berlin in die Luft fliegen.

*** In allen Gymnasien Frankreichs wird jetzt auch ein Turn-Cursus eröffnet, an welchem sämmtliche Zöglinge Theil nehmen müssen.

*** Ein Lieutenant und ein Assessor in Berlin haben sich duellirt, der Lieutenant wurde schwer verwundet.

*** Stolle's Dorfbarbier meldet eine Apothekerverschwörung, welche im Bereich des deutschen Bundes entdeckt worden sei, und im Postscriptum, daß in der Kaltwasserheilanstalt Kreischa bei Dresden diese Verschwörung wirklich zum Ausbruch gekommen sei: Die Apotheker wollen nämlich die Wasseranstalten auf indirectem Wege zu Grunde richten, da Niemand mehr ihren kostspieligen Teufelsdreck und ihre andern Pillen verschlucken will; sie haben zu diesem Behufe in den Anstalten gleich Restaurationen eingerichtet, in welchen sie ihren guten Schnitt machen. Der Apotheker von Ronneburg läßt sich seine Genüsse auf so horrende Weise bezahlen, daß die Wasserpatienten Blut statt Wasser schwitzen; es ist daher die allgemeine Meinung, daß es diesem unternehmenden Apotheker über kurz oder lang gelingen werde, das romantisch gelegene Kreischa in totalen Mißkredit zu bringen.

*** Der König Ludwig von Bayern hat dem Professor Maßmann durch eine Cabinets-Ordre in sehr gnädigen Ausdrücken die Erlaubniß gegeben, aus seinem Dienst treten zu dürfen.

*** Auch in Breslau sind in jüngster Zeit sehr viel Feuersbrünste entstanden. So brannte auch das Gartenhaus eines Grundstückes ab, welches für die preußische Geschichte ein interessantes Denkmal war, da in demselben der erste schlesische Friede verhandelt und abgeschlossen sein soll.

*** In Gießen wurde ein Kinderball durch polizeiliches Einschreiten unterbrochen, weil — auf der Straße einige betrunkene Studenten mit mehren Gensd'armen vor der Thür jenes Hauses handgemein wurden. Dieses eigenmächtige Verfahren hat in den anwesenden achtbaren Familien die größte Indignation erregt.

*** Die Geisenheimer am Rhein versprechen dieses Jahr ausgezeichneten Erdbebenwein.

*** In dem Städtchen Glogow hat binnen zwei Stunden eine Feuersbrunst 103 Wohngebäude, 21 Scheunen, 71 Stallungen, 46 Speicher und Krambuden, nebst zwei Synagogen, jüdischem Badhaus, Krankenspital, Gemeindehaus und Kirchhofumzäunung in Asche gelegt.

*** Am achten und neunten September wird in Berlin eine Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins Statt finden, zu der alle Zweigvereine u. s. w. eingeladen werden.

*** Auch in Württemberg hat man das in der Rheingegend am 29. v. M. stattgehabte Erdbeben gefühlt.

*** Die Gegend von Tiflis ist von einer der sieben Landesplagen Egyptens, von Heuschrecken heimgesucht.

*** Mit wahrem Enthusiasmus hat man die Wiedererwählung des Professor Böckh zum Rector der Berliner Universität begrüßt.

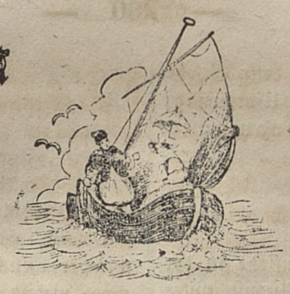
*** In Neustadt a. H. wurde ein Bürger zu Strafe verurtheilt, weil er den deutschkatholischen Pfarrer Scholl von Mannheim beherbergt hatte.

*** Lißt läßt in Paris eine schon lange projectirte Piano-Schule erbauen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 95. Am 8. August 1846.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Städtisches.

Das Gesetz und die Observanzen.

II.

Das Allgem. L.=R. verordnet Th. II., Tit. 19., §. 25 sqq. Nachstehendes:

Die Mittel zur Unterhaltung der Armen sollen, so viel als möglich, aus den Zinsen der dazu bereits vorhandenen Kapitalien und Stiftungen genommen werden.

Auch hat es bei den zu solchem Ende theils schon angeordneten, theils nach Bewandniß der Umstände, unter Erlaubniß des Staats besonders zu veranstaltenden Kirchen- und Haus-Collecten sein Bewenden.

Bei der Unzulänglichkeit dieser Beiträge, sind die Communen unter Genehmigung des Staats, den Luxus, die Ostentation und die öffentlichen Belustigungen ihrer wohlhabenden Einwohner, mit gemäßigten Taxen zu belegen, berechtigt.

Diese gesetzlichen Bestimmungen sind durch die Städteordnung nicht aufgehoben worden, vielmehr besagt, im Einklange mit denselben, §. 196, c.:

Die Armendirection wird in den vorhandenen Anstalten und in der Wohlthätigkeit der Stadteinwohner die erforderlichen Mittel zu ihren Zwecken finden. Insofern aber die Abstellung der Straßenbettelei, und die Erhaltung der ganz hilflosen Einwohner dadurch nicht erreicht wird: so müssen die Stadtverordneten hierzu die Mittel gewähren und diese der Armen=Direction überwiesen werden.

Aus dieser Zusammenstellung ergiebt sich für die Stadtbehörden zur Beschaffung des jährlichen Armenfonds folgende gesetzliche Vorschrift:

Zuerst bleibt zu ermitteln, welche Summen in jedem Jahre aus den Zinsen von Stiftungs-Kapitalien für Armenzwecke vorhanden sind. Demnächst: wie weit sich die Wohlthätigkeit der Stadt=Einwohner erstreckt. Sind diese beiden Positionen gehörig festgestellt und ist es erwiesen, daß sie für das Bedürfniß nicht ausreichen: denn erst tritt die Stadtgemeine mit dem nöthigen Zuschusse nachhelfend ein. Der Bewilligung eines Kämmereizuschusses muß gesetzlicher Weise die genaueste Einsicht in die Rechnungen der Stiftungs-Kapitalien, so wie in deren Verwendung vorhergehen, weil sich ohne solche das Bedürfniß einer subsidiarischen Beihilfe durch die Stadt-Hauptkasse schwer nachweisen läßt. Demgemäß verordnet §. 183 c. der Städteordnung:

Die Rechnungen von allen Deputationen, Commissionen und Bezirks-Vorstehern, mit Einschluß der Rechnungen vom Armenwesen, ingleichen die Haupt-Kämmerei-Rechnungen, müssen an die Stadtverordneten-Versammlung gelangen. — Die Stadtverordneten prüfen die Administration, und besorgen die Rechnungsabnahme durch einen jedesmal zu ernennenden Ausschuß aus ihrer Mitte. Von diesem wird in einem durch Anschlag öffentlich bekannt gemachten Termin, worin jeder Bürger Zutritt hat, die eingekommene Rechnung abgenommen. —

So weit das Gesetz. In der hiesigen Observanz ist von demselben auch keine Spur zu finden. Noch nie haben die Stadtverordneten nachgeforscht, ob und wie viel die Zinsen von den etwa eine Million betragenden Stiftungs-Kapitalien bei zweckmäßiger Verwendung das Bedürfniß der Armenpflege zu decken und die jährlichen Kämmereizuschüsse zu ersparen oder doch zu ermäßigen vermögen. Noch nie ist der Magistrat den Verpflichtungen nachgekommen, die Rechnungen der von ihm selbst oder unter seiner Aufsicht verwalteten Armenstiftungen den Stadtverordneten zur Revision und Decharge einzureichen. Ein geheimnißvolles Dunkel umhüllt jene auf mehr denn 40,000 Rg. jährlich berechneten Spenden.*) Ungesetzlich, und darum unerlaubt ist es, wenn der Magistrat obige für die allgemeine Armenpflege bestimmten Stiftungsgelder der Ortsarmenverwaltung entzieht, dieselben nach eigenem Gutdünken verwendet und sich dabei der gesetzlich angeordneten Controlle durch die Stadtverordneten eigenmächtig überhebt. Ungesetzlich und darum unerlaubt ist es, wenn der Magistrat, mit Zurückbehaltung der Legate, die Ortsarmenverwaltung auf milde Gaben der Stadteinwohner und den Kämmereizuschuß beschränkt; wenn die Stadtverordneten aus der Kämmerei=Kasse Jahr aus Jahr ein Tausende für die Armenpflege bewilligen, ohne sich zuvor durch Prüfung der jene Stiftungen betreffenden Verwaltungsrechnungen von der Nothwendigkeit solcher Zuschüsse zu überzeugen. Ein solches Verfahren darf wohl kaum einmal auf den Namen der

---

*) Vor etwa einem Jahre wurde den Stadtverordneten als Merkwürdigkeit mitgetheilt, daß aus einem für Gassenarmen gestifteten Vermächtniß eine Dame sich durch ihre Hausjungfer ihr Almosen abholen ließ!

D. V.

Observanz Anspruch machen. Es ist, als ein dem Gesetze gerade zuwiderlaufendes nicht Observanz sondern Usurpirung.

Dr. Grúbnau.

Entgegnung.

Herr Dr. Grúbnau fordert (in seinem Aufsatze in der Schaluppe zum Dampfboot № 92, am 1. August unter der Rubrik „Städtisches") daß der Magistrat und die Stadtverordneten strenge nach den Bestimmungen der Städte-Ordnung sich richten sollen und tadelt es, daß die Vorsteher-Collegien nicht auf die, von der St.-O. geforderte Art, besetzt werden. Herr Dr. G. hätte aber nicht vergessen sollen, die Gründe der Versammlung, die bei der desfallsigen Debatte geltend gemacht wurden, anzuführen, in Betracht welcher sein Antrag fast einstimmig verworfen ward, denn nicht der Buchstabe der St.-O. sondern der Geist derselben soll die Versammlung leiten. — Wenn der Buchstabe der St.-O. in jedem Paragraphen bindend für die Stadtverordneten-Versammlung sein sollte, so müßte die Befolgung des §. 132 der St.-O. eben so aufrecht erhalten werden, wie jeder andere, und Herr Dr. G. ist doch weit entfernt, diesen § als Gesetz für die Versammlung zu betrachten. Im §. 132 stehet wörtlich*): „Diejenigen Stadtverordneten, welche Nachrichten aus den gehaltenen Versammlungen im Publikum verbreiten, begehen offenbar eine Pflichtwidrigkeit, welche Ahndung verdient. Die Magistráte haben daher, sobald sie solche Verletzung der Verschwiegenheit erfahren, diese den Stadtverordneten anzuzeigen, damit sie Anlaß erhalten, den Erzähler zu excludiren und nach den Umständen weiteres Verfahren gegen ihn zu bewirken." — Wenn nun Herr Dr. G. gewiß die Ansicht der Versammlung nicht tadelt, in der sie, gerade entgegen dem §. 132, einem Mitgliede auf dessen besondere Anfrage, gestattet: von den Vorfällen in der Versammlung „zu erzählen so viel er wolle" — Herr Dr. G. auch dem Unterzeichneten die Frage: ob es nach der St.-O. jedem einzelnen Stadtverordneten erlaubt sei, in öffentlichen Blättern über Communal-Angelegenheiten Inserate zu erlassen? mit „Allerdings!" beantwortete, so scheint es, daß sich derselbe offenbar widerspricht, da er in einem Punkte strenge Befolgung der St.-O. fordert und im andern gerade gegen dieselbe spricht. Es geht hieraus also wohl deutlich hervor, daß die Versammlung befugt ist, von dem Buchstaben der St.-O. abzuweichen, wenn sie solches für zweckmäßig erachtet und daß sie die Beibehaltung der Vorsteherwahlen auf die frühere Art dafür hält, beweist der beinahme einstimmige Beschluß gegen den Antrag des Herrn Dr. G.

F. G. Kliewer.

Danzig, den 3. August 1846.

*) Der Herr Verfasser befindet sich hier im Irrthum; im §. 132 steht auch nicht ein einziges der angeführten Worte, die vielmehr sich in einer für das Land nicht verbindlichen, außerdem längst zurückgenommenen Verfügung einer einzelnen Regierung befinden. D. R.

Gewerbe-Börse.

Sitzung vom 6. August.

Vorsitzender: Herr Consul Focking.

Obwohl die Versammlung vom 6. August wegen verschiedener, gerade zusammentreffender Verhältnisse bei weitem weniger besucht war, als irgend eine der früheren, da nur etwa vierzig Anwesende gezählt wurden, so bot doch die Berathung über zwei besonders wichtige Gegenstände ein mannigfaltiges Interesse dar, das sich in lebhafter Discussion erfreulich bethätigte. Die vorläufig entworfenen Statuten für den projectirten Creditverein wurden zunächst durchgegangen und dabei namentlich ein Vergleich mit dem schon seit längerer Zeit in Königsberg bestehenden derartigen Institut angestellt. Da der Entwurf im Ganzen für genügend erachtet wurde, so konnte jetzt ohne Weiteres die bis dahin suspendirte Aktienzeichnung fortgesetzt werden, wodurch die gezeichnete Summe bis zur Höhe von etwa 900 Thalern gebracht wurde. Zugleich beschloß man, die weitere Verbreitung der betreffenden Listen durch den Gewerbeverein zu veranlassen, indem die Existenz des Vereins erst dann für gesichert angesehen werden soll, wenn das Capital sich bis auf 2000 Thaler beläuft.

Hiernächst lag eine Eingabe vor, in welcher die Versammlung ersucht wurde, den gegenwärtigen Standpunkt der Mädchenschulen, und zwar zunächst der niedern Anstalten dieser Art, in Erwägung zu ziehn, indem der Einsender zugleich auf einige Mißbräuche aufmerksam macht, die sich seiner Ansicht nach in den betreffenden Anstalten hiesigen Ortes finden. An das Referat über diese Eingabe, welches der Herr Apotheker Clebsch übernahm, schloß sich eine weitere Erörterung, aus welcher hervorging, daß der größere Theil der Versammlung die Ansicht des Einsenders theilte, und namentlich überzeugt war, wie der allgemeine große Zweck der weiblichen Erziehung wohl nicht selten über kleinliche Rücksichten vergessen werde. Durchdrungen von der Bedeutung des Gegenstandes beschloß man endlich, sich zuerst möglichst über den gegenwärtigen Zustand der hiesigen weiblichen Erziehungs-Anstalten in Kenntniß zu setzen und dann nächstens, etwa in vierzehn Tagen, die Erörterungen hierüber wieder aufzunehmen.

Kajütenfracht.

— Wir mögen es nicht unterlassen, die zahlreichen Freunde des Herrn Diacon Dowiat auf das so eben erschienene sehr gelungene Portrait desselben aufmerksam zu machen. Nach einem Daguerreotyp des Herrn Trescher von Herrn Portraitmaler Huhn gezeichnet, ist es auch in lithographischer Beziehung (es wurde im Königl. Institut zu Berlin gedruckt) vorzüglich ausgestattet und bildet ein treffliches Seitenstück zu dem gleichzeitig hier erschienenen und ebenfalls nach einem Daguerreotyp des Herrn Trescher von Herrn Huhn gezeichnetes Portrait Ronge's, welches, so

sehr viele Portraits von ihm auch schon existiren, doch unbestreitbar als das unübertreffbar ähnlichste zu betrachten ist. Das Portrait des Herrn Diacon Dowiat trägt die Unterschrift: Julius Dowiat, und dies hat bereits mehre, welche dasselbe sahen, zu der Anfrage veranlaßt: weshalb nicht Herrn Dowiat's gewöhnlicher Vorname Rudolph unter das Portrait gesetzt sei? Herr Dowiat heißt aber Julius Rudolph und so ist der Name Julius, als von beiden Vornamen der erste, unter das Portrait gestellt worden; vielleicht mag dies aber auch mit darin seinen Grund haben, daß der Herausgeber dem Herrn Diacon Dowiat durch den Namen Rudolph nicht schmerzliche Erinnerungen erwecken wollte. —

— Am 4. d. gegen Abend ertrank bei Weiselmünde ein kleiner Knabe beim Baden, durch den Wellenschlag niedergeworfen, den das vorüberfahrende Dampfschiff bewirkte. —

— Der Weg von Danzig nach Fahrwasser fängt an, unsicher zu werden. Erschreckt nicht, schöne Leserinnen, es handelt sich um keine Räuberbanden, sondern um Musikbanden, eine wahre Landplage zu Wasser für Schuitenpassagiere. Man geht, nichts Böses ahnend, im Vorgenuß des Seebades schwelgend, an Bord, hat sich kaum gesetzt, als plötzlich ein Gemisch von Tönen sich hören läßt, welches jedes civilisirte Ohr auf die Folter spannt, eine Musik, die „Menschen rasend machen kann", um so fürchterlicher, als man ihr gar nicht aus dem Wege gehen kann, es sei denn man rettete sich durch Schwimmen. Es wird deshalb der Vorschlag gemacht, gemeinschaftlich ein gewisses Lösegeld aufzubringen, um der Musik jener gehörnten Gesellschaften zu entgehen. — Nicht minder lästig, aber noch trauriger ist die überhand nehmende Bettelei von Kindern, die andere ganz kleine in Lumpen gehüllte, weinende und schreiende Kinder auf dem Arme tragen, auf dem Wege vom Fischmarkt nach Milchpeter und an den Landungsplätzen in Strohdeich. Schon manche Stimme unter den Passagieren wurde darüber laut. R.

Offenes Beschwerdebuch.

— Einsender findet es sehr störend und unangenehm, wenn während des sogenannten Ein- und Ausläutens des Dominiksmarktes an den Glocken des Rathsthurmes von Unberufenen herumgespielt wird, wodurch man in einem fort durch verschiedene Glockentöne verstimmt wird. Es wäre sehr zu wünschen, daß die betreffende Behörde dergleichen Besuche ein für allemal verböte, da die Construction der Glockenzüge durch dieses immerwährende Antasten durchaus wohl nicht gewinnen kann. —r.

Briefkasten.

1) A—Z. fragen an, ob Herr Bonk in No. 93. im Auftrage des Lehrervereins seine Erklärung gegeben habe und bitten um öffentliche Auskunft. 2) F. A. — n. — r. S. theilen mit, daß Herr Stadtrath Zernecke zur erneuerten Wahl vorgeschlagen sei, und sie knüpfen hieran die gewiß richtige Bemerkung, daß ein anderer Vorschlag eine große Undankbarkeit gegen die Verdienste des Herrn Zernecke gewesen wäre, die er sich, möge man mit Recht oder Unrecht auch Einzelnes in seiner Handlungsweise geändert wünschen, doch um die Stadt erworben habe.

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Nur während der ersten 5 Tage des Dominiks
Verkauf en gros et en detail.

Goldene Siegelringe, Broschs, Tuchnadeln, Colliers, Ohrringe, Damenringe, Uhrkett., Medaillons, Schlößchen, Gemälde-Broschs.

Von einer der bedeutendsten Fabriken in Paris ist mir zum schnellen

Ausverkauf

auf mehren deutschen Hauptplätzen ein sehr reiches Lager obengenannter Gegenstände übergeben und sind die Preise, um mit diesen Sachen so schnell als nur möglich zu räumen, folgendermaßen gestellt:

Aecht goldene Siegelringe von $1\frac{1}{2}$ Rℓ. an, Broschs von $1\frac{2}{3}$ Rℓ. an, Tuchnadeln von 1 Rℓ., Colliers von 3 Rℓ., Ohrringe mit Bommeln von 1 Rℓ. 25 Sgr., Damenringe von 25 Sgr., Uhrketten von $2\frac{1}{2}$ Rℓ., Medaillons von 1 Rℓ., Schlößchen von 25 Sgr. an; die Arbeiten dieser Goldsachen sind auf das Neueste und Beste ausgeführt.

Der Verkauf geschieht im Hotel zum Englischen Hause, Zimmer № 39., parterre

nur während der ersten 5 Tage des Dominiks.

S. Hirschfeld, Bijoutier & Opticien de Paris et de Berlin.

Französische ächt vergoldete Sachen,

als: lange und kurze Uhrketten von 10 Sgr. bis 5 Rℓ., Armbänder die neuesten von 1 Rℓ. an, Uhrgestelle, Schmuckhalter, Cigarrengestelle, Zahnstochergestelle, Nadel-Etuis, Zündschwammbüchsen, Haarbürsten im Etui, Gemälde-Brosches, Gemmen-Brosches 2c. Ferner: Reise-Etuis, Jagdtaschen, Reisetaschen, Cigarrentaschen, Brieftaschen, Port-Monnais, Uhrbänder, Stahlketten 2c. im Hotel zum Englischen Hause Zimmer 39, parterre.

Das neu, elegant und mit **Bade-Anstalt** eingerichtete **Mylius Hotel** vormals Hotel de l'Europe) I. Kl., Taubenstraße No. 16, an den K. Theatern, nächst den Linden, wird dem geehrten reisenden Publikum mit beliebiger Auswahl der Zimmer, empfohlen, welche bei freundlicher aufmerksamer Bedienung, mit Schlafzimmer und Bett zu haben sind.

in Parterre u. I. Etage von	$12\frac{1}{2}$—20 Sgr.
in der II. Etage von	10 — 15 "
in der III. Etage von	10 — $12\frac{1}{2}$ "

Table d'hôte findet um 1 und 3 Uhr zu 10 u. 15 Sgr. statt. Die Equipage des Hauses steht zur unentgeltlichen Abholung der Gäste vom Bahnhof bereit.

Berlin. W. Mylius,
früher Oberkellner i. H. d. Baiere in Leipzig.

Port-Mannie oder die beliebten Geldtäschchen à 5 Sgr. pr. Stück, Engl. Bleifedern mit Wappen à $7\frac{1}{2}$ Sgr. pr. Dutzend, Zwirn-Herren-Handschuhe à $7\frac{1}{2}$ Sgr. empfing Kupfer, Breitgasse 1227.

Die Berlinische Feuer-Versicherungs-Anstalt versichert Gebäude, Mobilien, Waaren und den **Getreide-Einschnitt.** **Alfred Reinick,** Hundegasse 245, der Post schräge gegenüber.

Da mein Aufenthalt hier in Danzig wegen anderweitig übernommenen Verbindlichkeiten nur von kurzer Dauer sein kann, so ersuche ich Einen hohen Adel und ein hochzuverehrendes Publikum ergebenst, mich baldigst mit Ihren geneigten Aufträgen zu beehren und erlaube mir nur noch die Bemerkung, daß ich für ein nicht vollkommen getroffenes Portrait kein Honorar entnehme, und daß ich zur Vollendung eines jeden Portraits nur 2 Sitzungen von $1\frac{1}{2}$ Stunden bedarf.

Mein Logis ist Brodbänkengasse № 666.

F. Wachs, Portraitmaler aus Königsberg.

Seebad Brösen.

Heute Sonnabend Concert durch die Winter'sche Kapelle.

Hierbei eine Extra-Schaluppe.

Druck und Verlag der **Gerhard**'schen **Buchhandlung** in **Danzig**.